

Das Amt in der Kirche: Ergebnis soziologischer Entwicklungen und Machtkämpfe?

Von François Reckinger, Köln*

* Besprechung von: P. Hoffmann (Hrsg.), *Priesterkirche* (Theologie zur Zeit 3), Düsseldorf 1987, 368 S.

In 18 Artikeln äußern sich 17 Autoren zum Thema Amt in der Kirche. Grundlegende Bedeutung kommt den drei ersten Beiträgen von *P. Hoffmann*, *Priestertum und Amt im Neuen Testament* (12–61); *E. Schüssler Fiorenza*, *Die Anfänge... in feministisch-theologischer Sicht* (62–95), und *E. L. Grasmück*, *Vom Presbyter zum Priester* (96–131), zu. Gemeinsame These: Das Amt hat ursprünglich keinen »sazerdotalen« Charakter und ist nicht göttlichen Rechtes, sondern hat sich in einem rein soziologischen Prozeß von der Basis her entwickelt. »Irrlehre(r)« erscheint regelmäßig in Führungszeichen oder mit einem Zusatz, der deutlich macht, daß für die Autoren alle gegensätzlichen Deutungen der christlichen Botschaft von sich aus gleichberechtigt sind und es bestimmten unter ihnen nur in soziologischer Hinsicht gelungen ist, die anderen als Irrlehren zu »disqualifizieren« (50 u. passim).

Die Argumentation, die dies erhärten soll, übersieht die grundlegende Gegebenheit, daß dieselbe Kirche des 3./4. Jh., die den Schriftkanon fixiert hat, als ebenso entscheidenden Glaubensinhalt die Lehre überliefert hat, daß das Bischofskollegium *iure divino* die Nachfolge des Apostelkollegiums innehat, einerlei welches die Zwischenstufen zwischen 50 und 150 gewesen sein mögen. Die Pastoralbriefe werden als im Widerspruch zu Paulus und dem ursprünglichen Entwurf der Kirche stehend gewertet; sie würden »das Phantombild einer entmündigten Gemeinde« entwerfen (bes. 49–54). Indem sie selbst befinden, was »gute« und was »schlechte« Hl. Schrift ist, liefern so die Autoren den Beweis der Schriftwidrigkeit ihrer Theorie selbst mit.

In puncto Einzelargumentation erfahren wir (etwa gegenüber Schillebeeckx 1981. 1985; vgl. FKT 3, 1987, 140–154) kaum etwas Neues. Zahlreiche diesbezügliche Aussagen erscheinen als reine Behauptungen, ohne Versuch eines Beweises, etwa daß der Klemensbrief »das Modell der späteren... Amtsbegründung« u. a. mittels »einer fiktiven apostolischen Sukzessionskette« erst geschaffen hätte (47.85) oder daß die in ihm sich äußernde Initiative »als Ausdruck römischen Hegemonialstrebens« (und nicht etwa als Erfüllung eines evangeliumsgemäßen pastoralen Auftrags) zu werten sei (46). Die Schwäche der hier vertretenen Position wird dadurch deutlich, daß wesentliche unter ihren Aussagen, die durchgehend als gesichert vorausgesetzt werden, an einigen Stellen mit »kaum«, »offenbar«, »dürfte«, »vielleicht«, »Annahme gestattet« erscheinen (25.28.49). Für Schüssler Fiorenzas Darlegungen ist die Behauptung wesentlich, daß im 1. Jh (bis

hin zu den Past: 76–82) Männer und Frauen Zugang zu den Leitungsfunktionen gehabt hätten, nach Grasmück dagegen wäre lediglich das »Prophetentum« (im Unterschied zur Episkopos- und Presbyterfunktion) »wohl« Männern und Frauen zugekommen (99).

Ohne Beleg wird behauptet, daß die Autorität *aller* Wanderprediger »nicht amtlich-institutionell« und die Funktion der Vorsteher/Episkopen charismatischen Ursprungs gewesen sei (26.45). Die zu letzterem (Anm. 48) angeführte Stelle Eph 4,16 hat mit der Frage überhaupt nichts zu tun, und Did 15,1 gibt das Behauptete nicht her. Aus Polykarps Absenderangabe: »Polykarp und die Presbyter, die bei ihm sind...«, wird zu Unrecht herausgelesen, dieser Reihe sich den Presbytern ein (vgl. später Irenäus an Viktor, beides sicher »Monepiskopen«: »Die Presbyter, die Dir vorausgegangen sind«). Ähnlich brüchig erscheinen eine ganze Reihe weiterer Einzelargumentationen.

Insgesamt heißt es, die Gemeinde Jesu könne sich nur dann als »seine Kirche« wissen, wenn sie seinem Anspruch »in allen Dimensionen ihrer Existenz gerecht wird« (58). Träfe das zu, dann gnade uns Gott gegenüber der pharisäischen Überheblichkeit einer Kirche, der ein solches Bewußtsein jemals eignen würde! Zu Unrecht wird der notwendige Geist des Dienens gegen ein Leitungsammt göttlichen Rechtes ausgespielt und behauptet, dieser Geist mache für Johannes das *Wesen* des Amtes aus (81); ebenso zu Unrecht erscheinen gemeinsames Priestertum (bei Justin: 89) und Amtspriestertum als Gegensätze.

Ein amüsanter Detail zur Theorie der Feministin: Während letztere Röm 16,7 schlicht nur »Andronikus und Junia... angesehene Apostel« liest (70), »weiß« Hoffmann darüber hinaus, daß die vorausgesetzte Dame die eigene Frau des Andronikus gewesen sei (29). Im übrigen erscheinen für die genannte Theorie die bekannten historischen Begründungen, u. a. der Hinweis auf die Gastgeberinnen, die auch Vorsteherinnen gewesen seien (27.29.68.70) ohne Erwähnung der Bestreitung dieses Arguments durch Grelot, Eglise (1983), 85f. »Witwen« und »ältere Frauen« der Apg und der Past seien »Presbyterinnen« im amtlichen Sinn gewesen (69.77–82) – eine Deutung, die dem Kontext widerstreitet und von Übersetzungen und Kommentaren durchweg nicht geteilt wird. Grundlegender heißt es (in Spannung zu den Stellen, die alle »Schuld« der Entwicklung seit Ende des 1. Jh. zuzuweisen scheinen), das Christentum sei »von Anfang an in seinen Wurzeln patriarchal bestimmt«, weswegen nicht Reform, sondern Systemveränderung gefordert wird (64f). Hier wird demnach eingeständenermaßen nicht nur der Kirche, sondern dem Christentum widersprochen.

Im Artikel von Grasmück, der die Entwicklung vom 2. Jh. bis heute nachzuzeichnen versucht, überrascht neben manchem anderen die Behauptung, in den Ostkirchen sei die »Sacerdotalisierung« weniger weit fortgeschritten als bei uns im Westen (110.112). Bei der Darstellung der Zeit seit Ende des Altertums werden Fakten genannt, die im Gegensatz zum Vorhergehenden durchweg stimmen, dafür aber lediglich Akzentverschiebungen ohne dogmatische Relevanz darstellen (113ff). Der Autor macht keinen Unterschied zwischen diesen und den von ihm behaupteten Veränderungen innerhalb der konstitutiven Anfangsphase der Kirche

– nur konsequent innerhalb einer Gesamtkonzeption, für die auch Dogma und Grundverfassung der Kirche bloßes Ergebnis soziologischer Entwicklungen und Machtkämpfe sind. Die Lehre von der Realpräsenz und der Eucharistie als Opfer werden als Mißverständnisse« seit dem 4. Jh. (99.105f), die Lehre, daß nur der gültig geweihte Priester konsekrieren kann, als eine Neuerung des 11./12. Jh. (118; vgl. 123; in Spannung zu 99) hingestellt: in kurzen Strichen eine Demontage der gesamten katholischen Eucharistielehre.

Unter den *übrigen* Beiträgen behandelt der von *M. N. Ebertz* (132–163) die »Bürokratisierung« der kath. Kirche im 19. Jh. Ungewollt wird dieser dabei eine hohe Anerkennung ausgesprochen: Sie hat in Anpassung an die Zeit »instinktsicher« das einzig Richtige getan, was, soziologisch gesehen, ihr Überleben sichern konnte. Doch wird ihr dies vom Autor in böswillig-neidischer Art negativ ausgelegt (157).

Ein erstaunliches Eigentor schießen die Initiatoren des Werkes durch die Aufnahme der »...Protestantische(n) Anmerkungen... von *M. Weinrich* (242–258). Denn hier wird aufgezeigt, wie in den Reformationskirchen, trotz Bestreitung der Existenz eines Amtes *ius, divini*, genau jener soziologische Zustand und jene Haltung sich breitmachen, die dem Dienstcharakter des Leitungsamtes widersprechen. Damit wird deutlich, daß eben nicht, wie in den Hauptbeiträgen behauptet oder vorausgesetzt, ein notwendiger Zusammenhang zwischen dem genannten Mißstand und der katholischen Amtslehre besteht.

Am Ende des Artikels wird das *Lima-Dokument* hinsichtlich der Amtsfrage scharf kritisiert. Ihm könnte man evangelischerseits nicht »weithin zustimmen..., ohne damit sein reformatorisches Erbe aufzugeben« (257): ein weiterer Beweis dafür, wie notwendig es ist, zu prüfen, mit *wem* Konsenspapiere Konsens besagen.

Der *skandalöseste* Beitrag ist der von *K. Derksen* (271–278), besonders aufgrund der Funktion des Autors (Ko-Provinzial der niederländischen Dominikaner). Hier werden nicht nur Recht und Pflicht der Gemeinde behauptet, selbst Ämter zu schaffen und Amtsträger zu bestellen (274f), sondern offen zum Ungehorsam aufgerufen (274.277) und die Ausübung des Amtes durch Homosexuelle befürwortet (276f).

H. Wahl legt »...Psychoanalytische und pastoralpsychologische Anmerkungen...« zum Problem »‘Priesterbild’ und ‘Priesterkrise’« in unserer Zeit vor (164–194). Anhand einer Umfrage von 1963 weist er das Vorhandensein schiefer Ansichten über den Priester als »heiliger Außenseiter« auf und macht deren Verwurzelung in Predigten der letzten 125 Jahre deutlich. In einer »...futorologische(n) Skizze« macht *P. M. Zulehner* eine Reihe bedenkenswerter Vorschläge (195–207), wie: Erwählung der Weihkandidaten aus den Gemeinden, Verzicht auf Würdetitel und besondere Kleidung, Verwurzelung der Amtsträger in den Gemeinden, Leben in Armut (204–207). *N. Mette* stellt »...Die Chance einer Vielfalt kirchlicher Berufe für die Sendung der Kirche« dar (208–231). Ob das, was er gegen die herkömmliche Unterscheidung Klerus – Laien vorbringt, lediglich die soziologische Ausformung betrifft, unter Wahrung der Lehre vom sakramentalen Leitungsamt, ist nicht an allen Stellen so eindeutig ersichtlich wie bei dem

Vorgenannten, doch muß der Beitrag insgesamt, insbesondere aufgrund der Aussage von S. 227 (»Bleibend konstitutive Dienstämter«, denen »entsprechend katholischem Verständnis ein sakramental-spezifisches Wesen innewohnt«) wohl so verstanden werden. Der Baptist *E. Brandt* (232–241) bezeugt u. a., daß die Gemeinden seiner Konfession »zunehmend im Pastor den sehen, der als Fachmann... der Schriftauslegung für die rechte Lehre verantwortlich ist« (239). *C. Herold* berichtet informativ und ansprechend über Entwicklung und derzeitigen Zustand der katholischen Kirche und ihrer Amtsträger in der DDR-Diaspora (279–292), *J. Fischer* über dreijährige Erfahrungen mit dem »Grundkurs Gemeindlichen Glaubens« in der Diözese Passau (307–316). Um »...Das Verhältnis zwischen Klerus und Bevölkerung im Spiegel moderner irischer Erzählprosa« geht es im Beitrag von *P. Lenz* (334–345), während *M. Görg* dramatisch den »...Kollaps eines Klerus« darstellt, nämlich den der altägyptischen Religion (327–333) – wohl als Omen gedacht!

In einem Interview mit N. Mette berichtet Pfarrer *B. Honsel* von der Entwicklung seiner eigenen Sicht des Amtes entsprechend den Phasen seines Lebens und seiner Tätigkeit (317–326) und spricht sich dabei zustimmend zum neutestamentlichen Beitrag des Herausgebers aus (325f). Ganz auf der Linie der Hauptbeiträge liegt der ehemalige Priesterseminarregens *O. Moosbrugger* (293–306) mit seiner Behauptung, die neuere Forschung beweise die Existenz von Vorsteherinnen in der Urkirche (295); Gemeindeleiter seien nicht als Hirten, sondern als »Funktionäre« ihrer Gemeinden zu bezeichnen (sic; 297); sie seien durch die Basis zu berufen und in Dienst zu nehmen (298), müßten »wählbar und auswechselbar« sein, »eventuell auch in zeitlich begrenztem Dienst« (295). *L. Boff* (259–270) meint sich darüber freuen zu dürfen, daß Bischöfe und Priester in Lateinamerika »ungeachtet (ihrer) sakramentalen Würde« vielfach einem »Koordinationsteam« die Leitung von Gemeindeversammlungen (261.263) und einem gewählten Koordinator »den Vorsitz« bei allen gottesdienstlichen Feiern überlassen (266) – und übersieht, daß das Weiheamt damit auf dem Weg ist, wieder zu dem zu werden, was es nach dem Neuen Testament gerade nicht sein darf: Kultpriestertum, unabhängig vom Leitungsauftrag.

Das **Schlußwort des Herausgebers** (346–368) macht noch einmal deutlich, daß es den Initiatoren des Werkes keineswegs nur um die brauchbaren praktischen Anregungen zu einer besseren Verwirklichung des Dienstcharakters des Amtes geht, die sich in einer Reihe von Beiträgen finden. Vielmehr werden gefordert: »demokratische Formen der Herrschaft« (347); Abschaffung des »Zwei-Klassen-System(s)« (Ordinierte/Nichtordinierte; 357); Schaffung neuer Ämter und Dienste, die den Ordinierten nicht mehr untergeordnet wären (358f); »eigene Kompetenz und Autorität« der Lehrer, unabhängig vom ordinierten Amt (363). Nichtordinierung von Frauen wird als »Diffamierung der Frau« gewertet (359). Diesen aus der Grundthese des Buches sich ergebenden Forderungen kann in keiner Weise zugestimmt werden.